

Erhältlich täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Viertel
und
Nachbarortvertrieb
Mk. 1.25.
a. d. Post Mk. 1.50

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger



Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Anzeigerpreise
bei einmaliger An-
zeige 10 Mk. bei
einwöchiger Stelle;
bei Mehrwöchigen
entsprechend Rabatt

Werkzeug 15 Mk.
etc. Textstelle.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigerblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 63	Hausdruckort Altensteig-Stadt.	Mittwoch, den 17. März.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1909
--------	--------------------------------	-------------------------	----------------------------------	------

Beim Quartalswechsel

biten wir unsere verehrten Leser Ihr Abonnement für das 2. Quartal 1909 (1. April bis 1. Juli) frühzeitig zu erneuern. Unsere täglich erscheinende Zeitung

Aus den Tannen

gibt in unparteiischer Weise eine genaue Uebersicht über alle wichtigen Ereignisse im politischen und wirtschaftlichen Leben. Dem Unterhaltungssteil ist durch gut ausgewählte Romane insbesondere aber durch die 8 seitige Sonntagsausgabe größte Sorgfalt gewidmet. Ebenso lassen wir uns sehr angelegen sein alle Begebenheiten aus dem Bezirk und der Umgebung in ausführlicher und übersichtlicher Weise, besonders zu berücksichtigen, wie wir auch die amtlichen Bekanntmachungen, die für unseren Leserkreis von Interesse sind, stets veröffentlichen. Wir bitten unsere Leser unsere Zeitung in Freundeskreisen zu empfehlen. Die Post nimmt jederzeit Bestellungen auf unsere Zeitung:

Aus den Tannen

an; dieselbe kann aber auch direkt bei uns oder unsern Agenten bestellt werden. Der Bezugspreis für das Vierteljahr ist im Bezirks- und Nachbarortvertrieb 1 Mark 25 Pf. außerhalb 1 Mk. 35 Pf.

Unten beginnen wir mit dem äußerst interessanten Roman

Steinmehlfraße Nr. 111

von Hans Gyan, dem gewiß unsere Leser mit größtem Interesse folgen werden.

Leserbrief

Verlange nicht Dank, sei zufrieden, wenn du nicht Un- dank erstellst.

Steinmehlfraße Nr. 111

Modernster Kriminalroman von Hans Gyan.

Nachdruck verboten.

I.

Der Westen Berlins lag noch in der tiefen Stille der Septembernacht, als Berthold Fallgräbe nach Hause ging. Er war im Theater gewesen und hatte dann in einem Bräu der Friedrichstraße Bekanntschaft getroffen, mit denen er sich unterhalten hatte.

Nun ging er in recht animierter Stimmung, aber deswegen nicht weniger nüchtern, die Potsdamerstraße hinan und überlegte, ob er noch ins Café gehen sollte. Es kam nicht häufig bei ihm vor, daß er die Nacht durchsummelte. War er aber einmal dabei, dann sah er gern die Morgen- sonne auf seinem Heimwege. Schließlich verstand er sich doch mit einem leisen Gähnen dazu, nach Hause zu gehen.

Und während im Osten schon der Himmel jenen gran- rötlichen Ton bekam, der dem Emporklimmen der Sonnen- strahlen vorausgeht, schritt Berthold Fallgräbe die kurze Straße, die ihn noch von seinem Heim trennte, dahin, voll- kommen wach und kräftig und gar nicht wie einer, der müde und abgepaßt einen langen Tag beschließen will.

Er dachte, wie meistens, wenn er allein mit sich war, über sein Leben und seine Tätigkeit nach und empfand auf- jetzt wieder jene Gefühl der Leere und leisen Unzufrieden- heit, das ihn so häufig quälte.

Berthold Fallgräbe war Versicherungsbeamter. Er hatte eine leicht auszufüllende und auch nicht übermäßig anstrengende Tätigkeit. Und sein Verdienst hätte zum Leben gereicht, auch ohne die Rinsen eines häßlichen Per-

Amüsliches.

Infolge der kürzlich vorgenommenen zweiten höheren Jurisprudenzprüfung ist u. a. zum Rechtsassessor be- stellt worden Richard Bauer von Freudenstadt.

Zeppelins Glanzpunkt.

Nachdruck verboten.

Graf Zeppelin hat am letzten Freitag vielleicht die größte Freude während seiner ganzen Erfinder-Laufbahn ge- habt. Der Flug über den Nierwaldstätter See, die Reise nach Mainz, die dann auf dem Rückwege bei Schierdingen einen tragischen Abschluß fand, waren Stunden des Triumphes; aber die jetzt stattgehabten Aufstiege des gewaltigen Fahr- zeuges bis zu einer Höhe von 1500—1800 Metern und ein einständiges Verweilen in diesem Luftraum von rund 5000 Fuß über dem Meerespiegel, das war doch wohl der Glanzpunkt aller Leistungen. Der Ballon war damit allen Möglichkeiten, von unten her beschossen zu werden, entrückt, damit ist seine Befähigung erwiesen, nicht allein aus den Wolken feindliche Bewegungen beobachten zu können, sondern auch, wenn es sein muß, einen Gegner mit furchtbaren Machtmitteln aus der Luft her bekämpfen zu können. Darauf kam es in letzter Linie an. Graf Zeppelin hat das Große erreicht, einen Verkehr in der Luft zu er- möglichen, und das Größere, einem möglichen furchtbaren Angriff die Verteidigung gegenüberzustellen.

Die Welt, in der man sich heute überall mit Ballon- Fahrten befaßt, wird aufblühen. Im Geheimen und un- ausgesprochen haben alle Flug-Techniker die Erreichung des Zieltes angestrebt, das dem Grafen Zeppelin gelungen ist. Wenn wir auch vom Standpunkt der Kultur-Zivilisation annehmen wollen, es wird niemals dahin kommen, eine feindliche Fregate oder Flotte oder Armeer mit Dynamit- Bomben zu bewerkeln, wer will die Hand dafür ins Feuer legen? Die Engländer bedienten sich in ihren letzten Kolo- nial-Kriegen bereits der furchtbaren Dum-Dum-Geschosse, die jeden Menschen, den sie treffen, unheilbar zerreißten, im russisch-japanischen Kriege sind Untersee-Minen mit Erfolg angewendet worden, Untersee-Boote haben heute alle Kriegs- Marinen, Torpedos sind schon lange gehandhabt, und alle diese Kriegswerkzeuge sind Instrumente von einer mörder- ischen Wirkung. Wenn also die Lenkbalkons die Garantie geben, eine Schlacht oder gar einen Krieg entscheiden zu können, wer mag da behaupten, daß sie nicht im weitesten Umfange als Machtmittel wider den Gegner Verwendung finden werden? Das ist eine Möglichkeit, wie sie kaum einem phantastischen Zukunfts-Schilderer bisher vorge- schwebt hat, aber es ist eine Möglichkeit.

Die Erfahrungen im See-Kriege zwischen Rußland und Japan und allerlei Ereignisse bei Übungen mit Untersee- booten haben deutlich erwiesen, wie schwer es ist, diese komplizierten Maschinen zu bederrschen, immer kaltes Blut in dem Augenblick der höchsten Gefahr, selbst angefaßt des gewissen Todes zu behalten. Viele Geistesgegenwart und maschinelle Fertigkeit muß bei den Lenkbalkons sich bis zum Äußersten entwickeln. Was geschehen mag, wenn zwei feindliche Fahrzeuge hoch oben in den Lüften auf einander prallen, das kann jeder Leser sich schauernd aus- malen. Großes und Furchterliches steht hier zu gleicher Zeit vor uns.

Aber wenden wir uns zum Schluß friedlichen Wildern zu. Die jetzigen Fahrten des Zeppelin-Ballons vollzogen sich mit einer solchen spielenden Eleganz, daß man beinahe sagen kann, ob nun ein Wagen aus dem Torwege oder ein Ballon aus seiner Halle fährt, das ist ziemlich dasselbe. Was in Zukunft an Erprobung auf dem Gebiete der Ballon-Fahrten geleistet werden wird, steht dahin; aber daß eine feste „Ballon-Bahn“ sich in unferner Zeit verwirklichen wird, können wir wohl annehmen.

Tagespolitik.

Ueber die Reichsfinanzreform — unerwähnt kann man diese Vorlage ja keinen Tag mehr lassen — be- ginnen die Meinungen nunmehr etwas günstiger zu werden. Man fängt an zu hoffen, daß doch noch etwas zu- stande gebracht wird. Die Vertheidigung über eine direkte Reichssteuer, deren Gesamtertrag sich nur auf 100 Millionen Mark belaufen soll, bietet den Schlüssel zur Lösung aller übrigen Schwierigkeiten. Die lebhaften Proteste der Bundes- staaten gegen das Kompromiß der Finanzkommission sind nicht ungehört geblieben, und eine Einigung über jene direkte Steuer, in die auch die Einzelstaaten willigen können, ist im Anzuge. Es macht dann wenig aus, ob diese Steuer Nach- laß- oder Erbschaft-Steuer, ausgedehnt auf Kinder und Ehegatten, heißt. Daß die Hoffnung auf ein Gelingen des Reformwerks sich wieder belebt hat, geht auch aus den neuerlichen Meldungen von unterrichteter Stelle hervor, daß die Position des Reichskanzlers Fürsten Bälou un- erschütter ist.

Eine Spionage-Untersuchung ist laut Hoff. Ztg. in Mainz eingeleitet worden. Ein 20jähriger Depot- arbeiter hat ein militärisches Fernglas im Wert von tausend Mark gestohlen und nach Frankreich verkauft.

mögens, das ihm vor einigen Jahren durch Erbschaft zu- gefallen war.

Nun stand er vor der Tür seines Hauses, noch immer mit sich kämpfend, ob er dem wunderreichen jungen Morgen, der so schön zu werden versprach, nicht das Opfer seiner Nachtruhe bringen sollte.

Aber er schloß die Tür auf, ging durch den in tiefer Dunkelheit liegenden Hausflur, wobei er es wie immer verschmähte, ein Streichholz anzuzünden. Er kannte kein Furcht. Dann betrat er, die kleine, in der Feder prallende Türe aufstößend, den in der Dämmerung liegenden Hof- raum, der, ganz schmal und eng, eigentlich nur wie ein gewaltiger Schornstein sich zwischen den Hausmauern erhob.

Berthold Fallgräbe wohnte im Hinterhaus. Sein Fenster gingen nach einem Garten oder vielmehr einem schmalen Stüchchen mit kümmerlichen Pflanzen bewachsenen Erde; es stieß an ein Gärtnersurrogat, das zu dem gleich- liegenden Hause der parallel laufenden Steinmehlfraße gehörte.

Er war jetzt die schmale Holzterrasse bis zur zweiten Etage hinaufgestiegen, wobei er rücksichtslos leise auftrat. Ebenso behutlos öffnete er seine Wohnungstür. Auch jetzt dachte er nicht daran, Licht zu machen. Er bedurfte des Lichtes nicht, um seine Kleider an dem Blase unterzu- bringen, wo er sie beim Aufstehen wieder fortrechnen wollte. Und so ging er in der jetzt noch dunklen Wohnung umher und betrat sein Wohn- und Arbeitszimmer, von dem aus er die gegenüberliegende Wohnung übersehen konnte. Er nahm das Opernglas, das er am Kragen über die Schulter trug, herunter, um es fortzuliegen, als er be- merkte, daß drüben, ihm beinahe gerade gegenüber, auch in der zweiten Etage, ein Fenster hell wurde.

Obne es eigentlich zu wollen und ohne noch zu wissen, was ihn da ansoh, bildete er hinüber. Drüben hatte wohl die sorgende Hand der Hausfrau die Gardinen entzerrt, und und da es sich bei dem hellwerdenden Fenster offenbar um das einer Schlafstube handelte, so war eine Decke oder ein Tuch provisorisch gegen die Edelstein geschlagen worden. Aber dieser Decke flammte der Lichtschein und es schien Berthold Fallgräbe, als lähe er für einen Augenblick auch einen Kopf darüber aufstauen. Dann bemerkte er nichts

als eine Art flüchtiger Schatten, die sich hinter dem hellen Tuche unmerklich abhoben. Aber plötzlich wurde dieses Tuch fortgerissen, eine Person, die sich im Hemd befand, wurde sichtbar und hinter dieser ein anderer, der den, den die Absicht gehabt hatte, das Fenster aufzustößen, zu- rückdrückte.

Starr vor Schrecken sah Berthold Fallgräbe zwei ein- ander kämpfende Menschen, und von dem instinktiven Willensdrang befeht, genauer alles überblicken zu können, griff er rasch nach seinem Opernglas und brachte dieses an die Augen. Er sah, wie ein berullich gebauer Mensch, dessen Gesicht sich ihm bis in die geringste Einzelheit ein- prägte, einen anderen, halbnahten zurückdrückte und mit dem Messer auf sein Opfer losstach! Wie der im Hemde mit dem Verbrecher rang, und wie der Kräfte wieder und wieder die Faust mit dem Messer aufzubalten versuchte, das sah ihm ins Leben bohrend!

Berthold Fallgräbe sah, wie sich das weiche Hemd des Überfallenen mit Purpur färbte, und er hörte deutlich, in der Dunkelheit seines Zimmers stehend, die ersten Schreie dessen, der seinen Tod fand unter diesen gräß- lichen Umständen!

Der Versicherungsbeamte hatte den ihm selbst bis zum Wahnsinn wartenden Mord, jenem Verbrecher Einhalt zu tun und das Leben des Bedrohten zu retten. Aber all- das ging ja so rasend schnell vor sich! Und das grausige Interesse an diesem entsetzlichen Schauspiel war so stark, so zwingend, daß die Fülle des Zuschauenden wie in den Boden gewachsen stehen blieben.

Ein paar mal ließ Fallgräbe Töne des Schreckens und laut Schreie aus, gerade als hätten die wütenden Stiche des Nordbuben ihn getroffen und sein Blut empor- treiben lassen. Wie ein Beschuldigungsstand, in dem das Wahnechungsverständnis doch bis zur äußersten Grenze gespannt bleibt, hielt es ihn gefangen.

Dann wieder sahen seine Augen, die doch unerrätlich auf ihrem Ziel haften, ganze Teile des Furchterlichen, das sich vor ihm abspielte, gar nicht. . . der Mörder be- fand sich plötzlich allein im Zimmer. . . der, auf den er einstochen hatte, mußte umgefallen, wohl schon tot sein. . .

Die Kriegführung des Generals v. Trotha während des Eingeborenen-Aufstandes in Südwestafrika kam auch bei den gegenwärtigen Kolonialdebatten im Reichstage zur Sprache und fand nicht nur bei den Rednern, der freisinnigen und sozialdemokratischen Parteien eine abfällige Kritik, sondern auch bei dem Staatssekretär Dornburg nur ein bedingtes Lob. Das hat den General, der das Bemühen hat, das Beste des Reiches gewollt zu haben, tief gekränkt und ihn veranlaßt, in einer Zuschrift an die „Berl. N. N.“ seinem Dornen Lust zu machen. General v. Trotha betont in seinem Schreiben, daß man mit einem Humanitätsdusel den Eingeborenen gegenüber nicht weit komme. Und wenn man an die entsetzlichen Grausamkeiten denkt, welche die schwarzen Teufel gegen harm- und wechlose deutsche Ansiedler begingen, wenn man an alle die Schändlichkeiten denkt, die sie an Angehörigen unsrer moderner Schutztruppe verübten, dann dankt man es dem General doch, daß er mit eisernem Besen auskehrte. Hätte sich der General zimperlich gezeigt, grausam war er notorisch nie, dann wäre der Aufstand wohl heute noch, und es hätte auch der Kolonialminister mit seinen gewiß lobenswerten humanen Ideen noch nicht die wirtschaftlichen Erfolge in Südwest gefeiert, auf die er jetzt mit Recht stolz sein kann.

Die drei nach den Samoa-Inseln beorderten deutschen Kriegsschiffe, deren Anwesenheit möglichen Spektakeln dieses unruhigen Völkchens vordringen soll, dürfte in Kürze erfolgen und wohl auch seine Wirkung haben, so daß es ohne Blutergießen abgeht! Wir haben dort in den achtziger und neunziger Jahren manchen Mann in den zahlreichen Gefechten verloren, und außerdem bei dem großen Orkan vom 16. März 1889 vor Opa zwei Schiffe mit fünf Offizieren und 90 Mann. Das ist also heute gerade zwanzig Jahre her.

Die französische Regierung hat heute ihren reichlichen Reiter, und es gehört schon die ganze Abgebrühtheit des Ministerpräsidenten Clemenceau dazu, um nach Kufen hin ein gleichmäßiges Gesicht zu machen. Der Marineminister jauchzt sich mit dem Finanzminister, weil der letztere nicht hinreichend Mittel zum Flotten-Ausbau bewilligen will; Offiziere und Abgeordnete konstatieren eine Miswirtschaft in der Marine-Verwaltung, die viel kostspieliger wirtschaftet wie Deutschland und England, und wo der Schlenker nicht abreißt. Die Generale und Offiziere der Kolonial- und Marine-Soldaten zanken sich untereinander mit den gemeinen Soldaten um die Wette, eine Maßnahme jagt die andere, so daß der kommandierende General seine liebe Not hat, um einigermassen die Ruhe wieder herzustellen. Und in Paris nehmen die Straßen- und sonstigen Skandale kein Ende. Eine große Anzahl Postbeamte stürzte das General-Postgebäude, drang ein, demolierte und zerstückte viele Geschäftshäuser und insultierte den Unterstaatssekretär Simon, der unbeliebt ist, und dessen Rücktritt verlangt wurde. Die Polizei mußte unter dem Gebrauch ihrer Prüfte die Staudalmacher wieder hinausbringen. Auch die jungen Monarchisten verübten einen Theater-Raub bei der Aufführung eines Jola-Stückes und konnten erst mit Gewalt von der Polizei zur Ruhe gebracht werden. So giebt es einen Spektakel nach dem andern.

Dänemark, das moderne Musterland, so kann man jetzt sagen, nachdem die Stadtvertretung Kopenhagens sich auf Grund der jüngsten Kommunalwahlen aus zwanzig Sozialdemokraten und aus nur 16 Mitgliedern der bürgerlichen Parteien zusammensetzt. Und was das Beste ist: unter den Neugewählten befinden sich sieben Frauen!

Auch in den Provinzstädten kandidierten zahlreiche Frauen für die Kommunalvertretung. (Auf die Gefahr hin, für schrecklich unmodern zu gelten, bekennen wir doch freimütig, daß wir unsre Frauen lieber im Hause und am Herd als in irgendeinem Staats- oder Stadtparlament wirken sehen.)

Landesnachrichten.

Allensteig, 16. März.

Auch an dieser Stelle machen wir unsre geehrte Leser auf den heute beginnenden Roman: Steinmeyerstraße Nr. 111 aufmerksam.

Troh der heißen Sehnsucht nach dem Frühling und trotzdem wir die Mitte des Monats März heute überschreiten, merkt man vom Venz keine Spur. Von Märzeneiseln gar keine Rede. Die Erde hat wieder ein streng winterliches Kleid angelegt und es sieht heute morgen aus, als ob Weihnachten zugeht und nicht Ostern. Beinahe glauben auch wir, daß unsre Allen recht haben mit ihrem Sprichwort: Wenn der März Schnee ansteift, wird er auch Schnee hinterlassen. Und diesem nach dürfen wir rechnen, daß der ganze Monat März wie seither bleiben wird.

Wer die Zeitungsberichte über Brandfälle mit Aufmerksamkeit verfolgt, dem wird darin die so oft wiederkehrende Bemerkung auffallen: „Der Abgebrannte ist zwar verheiratet, aber ungenügend.“ Zahlreiche Gebäudebesitzer wenden große Summen auf zu Umbauten, Anbauten, Verbesserungen etc., es fällt ihnen aber nicht ein, die Wertsteigerung zur Einschätzung anzumelden, teils aus Gleichgültigkeit, teils aus äbel angebrachter Sparsamkeit. Werden diese Leute nun von einem Brandunglück heimgesucht, so ist die Frucht jahrelanger Fleißes in einigen Stunden vernichtet. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, wenn auch an dieser Stelle auf die gegenwärtig wieder von den zuständigen Behörden (Oberamt und Ortsvorsteher) erlassene Bekanntmachung der Vorschrift des Gesetzes über die Gebäudebrandversicherung aufmerksam gemacht wird, daß Neubauten und Bauverbesserungen, um in die Gebäudebrandversicherung aufgenommen zu werden, von den Gebäudeeigentümern unter Angabe ihres Wertbetrags beim Ortsvorsteher angemeldet werden müssen. Versäume kein in Betracht kommender Gebäudebesitzer, der Aufforderung Folge zu leisten, um nicht erst durch Schaden klug zu werden!!!

Hochdorf O.A. Freudenstadt, 16. März. (Korr.) Unter der vortrefflichen Leitung von Hrl. Bracht wurde in den letzten 6 Wochen hier ein Wandertochturn abgehalten, an dem sich neben 7 hiesigen auch 4 auswärtige junge Mädchen beteiligten. Daß sie etwas Nützliches gelernt haben, zeigten die Kursteilnehmer durch Veranstaltung eines sogenannten Schlußessens, das wirklich alle Anerkennung verdient, wenn auch die Hochdortser Bürger durch die geringe Beteiligung an demselben wenig Interesse zeigten. Um so erfreulicher war die rege Beteiligung der Nachbarorte Hünzbronn, Göttingen und besonders Schernbach, die einen guten Bissen zu schätzen wissen. An dieser Stelle sei auch der Kurseleiterin für ihre Mühe, den hiesigen Kollegien für die Bewilligung der erforderlichen Mittel, dem Kronenwirt Deurer für die kostenlose Ueberlassung des Lokals und ganz besonders dem Herrn Regierungsrat Wigandt-Freudenstadt für das Zustandekommen des Kurzes gebührender Dank ausgesprochen.

Freudenstadt, 15. März. Am Sonntag fand hier im Gasthaus z. Blume unter dem Vorsitz von Regierungsrat Wigandt eine Versammlung der Ziegenzüchter aus dem Bezirk statt, die sehr zahlreich besucht war. Oberamtsrat Doncker hielt dabei einen längeren Vortrag über die wirtschaftliche Bedeutung der Ziegenzucht. Der Redner forderte zum Schluß die Anwesenden auf sich zu einem Bezirksziegenzucht-Verein zusammen zu schließen,

worauf sich auch sofort 52 zum Beitritt bereit erklärten. Es wurde darauf die Gründung des Vereins beschlossen, die Statuten beraten und die geschäftsführenden Organe des Vereins gewählt.

Neuenbürg, 15. März. Vor den „Spanischen Schachschwindlern“ ist in der gesamten Presse schon oft und viel gewarnt worden. Daß es aber immer wieder nötig wird, zu warnen, zeigt ein Fall, der in den letzten Tagen hier vorgekommen ist. Ein hiesiger Herr bekam ein verlockendes Briefchen aus Madrid, in dem ihm ein Drittel eines Schahes von 900 000 Pts. zugesagt wird, wenn er sich entschliesse, eine Vergnügungsreise in die Residenzstadt der stolzen Spanier zu machen. Da sehr wahrscheinlich noch mehr solche „Lockungen“ in unfrem Schwanzwald anfallen, sei dringend vor einem „Reisefall“ gewarnt.

Calmbach, bei Wildbad, 16. März. Der Kassenbrand des Zigarettenfabrikanten Boger, dessen Fabrik abbrannte, wurde im Beisein des Staatsanwalts vom Referenten, Kassenbrandfabrikant Jakob Pfeifer von Forstheim, geöffnet. Der Schrank, der vom oberen Stockwerk herabgefallen und verbeut war, hatte der Heißgluthitze standgehalten. Den Tresorschlüssel hat Boger in die Enz gemorfen. Die Bücher waren unversehrt. Doch fehlten einige. Dies und der Umstand, daß Boger finanziell schlecht stand, auch vor dem Brande seiner Frau nach Stuttgart ein Telegramm schickte, nicht nach Calmbach zu kommen, sind natürlich schwere Verdachtsgründe.

Enz a. N., 15. März. In Kistag hiesigen Oberamts wurde dieser Tage die Witwe J. Steidinger von ihrem in betrunkenem Zustand nach Hause gekommenen Schwiegersohn, mißhandelt. Die Frau ist gestern nachmittags, wie man annimmt, an den Folgen der Mißhandlung gestorben. Der Schwiegersohn, der leugnet, wurde vorerst in Haft genommen. Untersuchung ist eingeleitet.

Neußlingen, 15. März. Die Gedächtnisfeier zur 100-jährigen Wiederkehr des Geburtstages „Vater Werner“ gestaltete sich unter zahlreicher Teilnahme auswärtiger Gäste, Anstaltsgenossen, Freunde und Verehrer des Bernerwerkes zu einer erhebenden Kundgebung für den großen Menschenfreund und seine hinterlassenen Wohltätigkeitsanstalten. Auch die einzige lebende greise Schwester Gustav Werners, Frau Präsidentin v. Stein, wohnte der Feier bei. Der beschränkten Saalräume und des zu erwartenden Besuches von auswärtigen wegen wurde, wie wir gestern kurz berichteten, schon am Mittwoch abends in der Bundeshalle eine allgemeine öffentliche Feier veranstaltet, die unter Mitwirkung der Stadtkapelle und des Kirchenchors den schönsten Verlauf nahm. Zur Hauptfeier am Donnerstag, hatte sich im Saale der sog. „alten Krone“, wo Werner so lange Jahre seine vielbesuchten erbaulichen Vorträge und Andachten hielt und heute seine wohlgelungene Gäste inmitten von Blumen und Pflanzen aufgestellt war, eine staaliche Festversammlung eingefunden. Die Feier eröffnete ein Choral, gesungen vom Männergesangsverein des Bruderhauses. Darauf begrüßte der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Gustav Werner-Stiftung, Ober-Reg.-Rat Ruhn, die Versammlung, von dem Wort ausgehend: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen“, das man auf den Mann anwenden dürfe, dessen edles, selbstloses Wirken sich schon zu einer Zeit entsaltet, als man noch lange nicht an eine allgemeine soziale Fürsorge dachte. Mit Stolz dürfe die Stadt Neußlingen Werner zu ihren besten Männern rechnen. Möge sein Werk, das in seinem Geiste weitergeführt wird, noch vielen zum Segen gereichen. Reg.-Präsident v. Hofmann gab hierauf die aus diesem Anlaß verschiedene dem Vorsteher der Bernerischen Anstalten verliehenen Auszeichnungen bekannt, die er den also Geehrten überreichte. Der König habe hierdurch auch neue seine lebhafteste Teilnahme an der gedächtnisvollen Entwicklung der gemeinnützigen Bruderhausanstalten bezeugt. Gleichzeitig übermittelte er die besten Wünsche des Herrn

was sich unterhalb der Fensterkränzung befand, konnte ja Berthold Kallgräbe von seinem Stand aus nicht sehen.

Aber nun richtete der Versicherungsbeamte sein Glas so intensiv auf den Kerl, der sich, zum Fenster hin-auslösend, ihm jetzt voll zuwandte.

Es war ein großer, und besonders breit gedauter Mensch mit schwarzem Haar und einem das ganze untere Gesicht überwachenden schwarzen Bart. Die Augen hatten unter den kurzen, struppigen Brauen einen eigenartigen Ausdruck, den Berthold Kallgräbe im ersten Moment nicht definieren konnte, und der ihm in seiner Ähnlichkeit mit der Physiognomie irgend eines anderen Gesichtes erst viel später klar wurde. Da, jetzt war er fort, der Mörder!

Und da riß es auch den Versicherungsbeamten von seinem Beobachterposten! Jetzt mit einem Male gelte in ihm die Stimme des Verfolgers, der den Abkaltter nach zu ergreifen wollte! Er verließ in kuckartiger Eile, nur den Hut aufstülpend und den Revolver vom Schreibtisch nehmend, seine Wohnung und stürzte in langen Schritten die Treppe hinab über den Hof und hinaus in den dämmrigen Morgen. Aus seiner Straße um die Ecke, die Postdammer Straße hinauf und hinein in die Steinmeyerstraße, das alles ging bei seiner Körperkraft und Klugheit wie im Flug! Und den Nachtwächter fand er auf dem Wege, und der Mann begriff ohne lange Erklärung, um was es sich handelte. Aber das Haus in der anderen Straße herauszufinden, das hieß schwerer. Und er mußte dem Wächter erst lange erzählen von seinen Beobachtungen, die ihm jetzt insatien kamen, ehe der Mann aus diesem und jenem erkannte, daß es sich wahrscheinlich um das Hinterhaus von Nummer 111 handelte, in dem der Hauswirt jenes Gebäudes, der Stubblöhner Seebold seine Werkstatt und Kontorräume hatte.

II.
Berthold Kallgräbe konnte gar nicht schnell genug hinein und über den Hof ins Hinterhaus kommen. Der Wächter lauchte hinter ihm, als sie vor der geschlossenen Gittertür standen.

Nachdem sie mehrere Male vergeblich gestillt hatten, griff Kallgräbe nach dem Türknopf, um daran zu rütteln, nur aber, wie wenn ihn etwas in die Hand gesunden hätte, zurück.

Mit dem Ausruf: „Was ist denn das, das ist ja so feucht!“ riß er ein Türschloß an und sah, daß er sich durch das Angreifen des Türknopfes die Hand vollkommen blutig gemacht hatte.

Mit erschrocken Gesichtern harrten sich die beiden Männer bei dem schon verglimmenden Schein des Nachstrahlen aus Gesicht. Dann sagte der Versicherungsbeamte:

„Wir müssen die Tür aufbrechen, er kann ja noch leben!“

Der Wächter nickte und meinte in angstbedrücktem Ton: „Um Gotteswillen, der arme Mensch! ... Oder wollen wir lieber seine Angehörigen benachrichtigen, die wohnen vorne?“

Der Versicherungsbeamte schüttelte den Kopf. „Nein, nein ... hier handelt sich's um Leben und Tod, und dann würden wir sie auch sehr erschrecken ... warten Sie mal, solche Tür, die hält nicht lange ...“

Er ging ein paar Schritte zurück und warf sich dann mit der vollen Kraft seines starken Körpers gegen die Eintretür, aber er mußte Schwung und Kontroll wiederholen, ehe die Tür, die wohl unten aus nicht richtig einverriegelt war, mit einem Knack aufklag.

Durch das laute Geräusch schienen die Hausbewohner wach zu werden, man hörte Türen klappen und aus der, der Seeboldischen gegenüberliegenden Wohnung kamen zwei Männer, Vater und Sohn, die wohl Eindrehen vernimmt hatten; denn der Ältere hielt ein Küchenbeil und der jüngere ein Hakenmesser in der Faust.

Die beiden drängten sich hinter dem Wächter und Kallgräbe in die Wohnung und wurden so mit Beugen des schmerzlichen Bildes, das sich im ersten trüben Morgenlicht, das durch die Fenster fiel, den Augen der tief erschrockenen Männer darbot.

Der Wächter Seebold hatte, wie das wohl seine Angehörigen war, auf einem Schlafsofa im Kontor die

Nacht zugebracht und war durch den Mörder, der sich irgendwo versteckt haben mochte, im Schlafe überfallen worden.

Aber er mußte immerhin noch so viel Zeit gehabt haben, ein Licht anzuzünden, das jetzt im letzten Stimmfächer qualmend und mit flackerndem Schein auf dem Tisch brannte. Der Ermordete, von Messerstrichen durchbohrt und über und über mit Blut bedeckt, lag in einer roten Lache auf dem Fußboden. Er hatte, dessen war Berthold Kallgräbe Beuge gewesen, ja noch geringen mit jenem Menschen, hatte sich gemeißelt und gestämpft bis zum Ansterben, bis seine Kräfte erlahmte und er sich mit schauerndem Herzen, mit jenem furchtbaren Angstgefühl, das jetzt noch auf seinen Augen zu lesen stand, in sein großes Schicksal ergab.

Während sich Berthold Kallgräbe in dieser Bewegung noch einmal klar wurde über den Hergang dieser letzten kräftervollen halben Stunde, tauchte vor seinem inneren Auge auch wieder das Bild des Mörders auf! Er sah ihn vor sich, den kurzen dreieckigen Kerl, dem das schwarze Haar in die Augen hing, und der mit seinem schwarzen Bart wie ein Ungeheuer hinter den Scheiden hervorwühlte. Und er sah auch den Ausdruck jener unter struppigen Brauen hervorleuchtenden Augen wieder, und jetzt plötzlich war es ihm klar, daß dieser Ausdruck ganz der eines jener großen Menschenaffen sei, die auf dem Boden ihres Köhns hodens, wild und gereizt ihre dunklen Lidter umherzucken lassen. Es war das ein Ausdruck, den Kallgräbe nie vorher in einem Menschengesicht wahrgenommen hatte, den er nie vergessen und der, des war er sicher, es ihm ermöglichen würde, noch nach vielen Jahren den Verbrecher unter Tausenden herauszufinden.

Aus seinem Sinnen wachte er auf durch die lauten, ihm fremd klingenden Stimmen der Menschen, die neben ihm standen, und die sich über den Mord und den unmöglichen Täter unterhielten.

(Fortsetzung folgt.)

Staatsministers v. Fischer. Als Vertreter der evangel. Kirchengemeinde erbot Delan Kopp dem Bruderhaus seine Grüße, dankbar anerkennend, was Vater Werner in bewegten Zeiten auch für die kirchliche Gemeinde gewesen sei. Sanitätsrat Dr. Landerer-Göppingen gab als Vorsitzender des Festauschusses der Freude und Genugung darüber Ausdruck, daß der Gedanke dieser Ehrung Werners in Stadt und Land, ja weithin im Ausland einen so lebhaften Widerhall geweckt habe, bei hoch und nieder, bei Männern der verschiedensten Parteiansichten, wie sich in den reichen Beiträgen zur Jubiläumstiftung für Errichtung eines Lehrlingsheims des Bruderhauses bekunde. O.B.M. Gepp übermittelte die Glückwünsche der bürgerlichen Kollegien wie der Stadtverwaltung. Die Stadtgemeinde, die durch eine ansehnliche Spende zum Lehrlingsheim auch äußerlich ihren Dank und ihre hohe Wertschätzung des Werners zu erkennen gegeben habe, werde sich auch künftighin stets bewußt bleiben, daß sie das Lebenswerk Werners mitzutragen und zu fördern habe. — Oberlehrer Wolpert-Stuttgart gab eine reizvolle Schilderung von der unermüdeten vielseitigen Lebensaktivität Werners als rechter Vater und Freund der Jugend und überreichte als Vorsitzender des Gustav Werner-Geburtstagsvereins für den Baufund des Lehrlingsheims 3000 M. als schwaches Zeichen des unaußsprechlichen Dankes für die an der lebenden Hand Vater Werners verlebten schönen Jugendjahre. Der im Geiste Werners seit Jahren und nach dessen unter den Hausgenossen wirkende Prediger Kantlehner stattete in einer Schlussansprache den Dank der Bruderhausgemeinde für die vielseitigen Liebeswerke zur heutigen Feier ab und verband damit eine Würdigung des Denkens, Wesens und Wirken Werners, dessen Grundzüge die Demut gewesen sei. Gesänge eines gem. Chors der Hausgenossen, unterstützt durch eigene Hauskapelle verschönernde Feier. Beim gemeinsamen Mittagessen im Speisesaal der Mutteranstalt brachte das Ehrenmitglied des Ausschusses der Gustav Werner-Stiftung, Staatsrat v. Buhl, ein Hoch auf den König aus. Sanitätsrat Dr. Landerer teilte die zahlreichen vom In- und Ausland eingegangenen Glückwünsche und Telegramme mit. Ober-Reg.-Rat v. Fach übermittelte die Grüße und Glückwünsche der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins und übergab eine Geldspende für das Lehrlingsheim. Am Nachmittag ging es im Zuge zum Grab Werners auf den Friedhof, das schöne Blumen- und Pflanzenschmuck trug, wobei Stadtpfarrer Knecht die Gedächtnisrede hielt. Oberbürgermeister Gepp legte namens der Stadt Neutlingen einen Kranz, geschmückt mit den Stadtfarben, nieder. Hofrat Dr. Landerer teilte einige persönliche Erinnerungen an Werner mit. Pfarrer Schipper von Walldorf, wo Werner 1834 sein Lebenswerk begann, betonte, daß dort sein Wirken als Kinderfreund und Armenanwalt noch unvergessen sei und bleibe. Gesang der Kinder Nachrufe mehrerer Schüler und Schülerinnen und ein gemischter Chorgesang umrahmten diese Feier. Demnach fand die Verteilung von Prämien an Konfirmanden und Lehrlinge aus der Gustav Werner-Geburtstagsstiftung statt. Am Abend vereinigte noch eine Feier in der Bundeshalle mit Ansprachen, Gesangsvorträgen und Aufführungen der Lehrlinge aus „Matthäus Alber“, von Szenen und Jagen aus der Neutlinger Reformationsgeschichte, nochmals die Gäste und Festteilnehmer. — Am Gedenktag feierten sämtliche Bruderhausbetriebe.

Tübingen, 13. März. Unter außerordentlicher Beteiligung auch auswärtiger Freunde, wurde heute Wegheimer Christian Weidlen, ehemaliger Landtagsabgeordneter, beerdigt. Mit Weidlen schied eine bekannte Persönlichkeit von Tübingen, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Göppingen, 15. März. Lehrer Weber von Altmendingen erlitt im Wartesaal des hiesigen Bahnhofs einen Schlaganfall, dem er sofort erlag. Eine Witwe mit acht Kindern trauert um den Verbliebenen.

Stuttgart, 15. März. In dem hiesigen evangelischen Vereinshaus „Charlottenheim“ hatte sich ca. 6—7 Wochen ein eleganter Name aufgehoben unter dem Namen Frau v. Rieden. Unter ganz raffinierten Vorstellungen konnte sie sich vertrauenswürdig machen. Nun ist sie plötzlich unter Mitnahme von ca. 600 M. aus der Kasse, den Legitimations- und Wertpapieren einer Heiminsassin und ohne ihre Schulden zu bezahlen, verschwunden. Wie es sich nun herausstellte, ist die „Frau v. Rieden“ eine freche Hochstaplerin, der aber die Polizei bereits auf der Spur sein soll.

Stuttgart, 15. März. Gestern abend 8^{1/2} Uhr wurde in seiner Wohnung in Gabelberg ein vermittelter Mauermeister erschossen aufgefunden. Er hatte sich durch einen Revolvererschuss in die linke Schläfe getödtet.

Heilbronn, 15. März. Im Hofe des hiesigen Gastwerts hat der Ballon Württemberg gestern vormittag 10 Uhr eine Auffahrt angetreten, an der teilnahmen Ingenieur Dieterle-Stuttgart als Führer, Hofrat Bruckmann und Oberlehrer Dr. Jacob Heilbronn, sowie Oberingenieur Schmid-Redarrium. Der Ballon schlug bei prächtigem Sonnenschein und schneebedeckter Landschaft eine nordöstliche Richtung ein und ist gestern nachmittags 4 Uhr bei Knöbich (Wöhrn) glatt gelandet.

Vom Reichslustschiff „31“.

Friedrichshafen, 15. März. Heute vormittag 9 Uhr erfolgte ein neuer Aufstieg des Reichslustschiffes „31“, wobei die längst geplante Landung auf festem Boden stattfinden sollte. Der Platz für die Landung, unweit der zuführenden Halle, war durch eine Flagge markiert. Von 9 bis 10 Uhr untkreiste das Lustschiff mehrermals das Areal in einer Höhe von höchstens 50 Metern und führte dabei zahlreiche Manöver aus, die den Anschein erweckten, als ob nun die Landung vollzogen werde. Die Hoffnung erwies sich aber als vergeblich. Das Militär, das bei der Landung hätte mitwirken sollen, kam erst an, als das Lustschiff bereits

das Signal gegeben hatte, daß es vorerst auf die Landung verzichte. Darauf entschwand das Lustschiff den Blicken in der Richtung nach dem See hin. Am 11 Uhr erfolgte eine glatte Landung bei der Reichsballeonhalle. Angeblich ist die Landung auf festem Boden mit Rücksicht auf die Windstärke von 7—8 Meter in der Sekunde und auf die Zunahme des Schneeeisbergs unterblieben.

Friedrichshafen, 15. März. Neueren Nachrichten zufolge hat Graf Zeppelin auf Befragen erklärt, daß die Fernfahrt nach München vorerst noch nicht in Aussicht genommen sei.

Pforzheim, 16. März. Schon wieder trug sich in der Nähe der Stadt ein schweres Verbrechen zu. Der hiesige 66 Jahre alte Privatier und frühere Bijouteriefabrikant Hermann Lutz hatte Sonntags einen Ausflug in den Schwarzwald gemacht. Als er abends allein heimkehrte, veräuerte er den Zug in Birkenfeld und ging zu Fuß in der Dunkelheit auf der Landstraße heimwärts. Ein Unbekannter, der Lutz am Bilschalter beobachtet hatte, als er den Geldbeutel zog, holte ihn ein und schlug ihm nach einigen gleichgültigen Worten mit einem schweren Gegenstand, anscheinend Eisen, auf den Kopf, so daß Lutz die Straßenböschung hinabfiel. Der Räuber sprang ihm nach u. suchte ihn zu erwürgen, was ihm aber bei der starken Gegenwehr des noch rüstigen Mannes nicht gelang. Darauf schlug er seinem Opfer das Nasenbein entzwei, den Kopfwund, beschädigte ein Auge und stieß ihm einige Rippen ein, worauf er ihm Geldbeutel mit einigen M. Inhalt raubte und Lutz für tot liegen ließ. Der Ueberfallene kam aber wieder zu sich und machte sich einem vorübergehenden Bahnwart bemerklich, der ihm Hilfe brachte. Lutz schwebt in Lebensgefahr. Der Täter entkam. Ein Verdächtiger ist in Wildbad verhaftet worden. Der Platz, wo der Ueberfall stattfand, war ganz zertreten und blutbedeckt.

Ausländisches.

Antwerpen, 15. März. Der norwegische Dampfer Mascot, von Rotterdam nach Suth Schieds unterwegs, stieß 20 Meilen westlich vom Feuerstiff Maas mit dem deutschen Dampfschiff Margreta, das sich auf der Fahrt von Jquique nach Hamburg befand, zusammen. Die Margreta sank. Ihre Besatzung kam um bis auf 6 Mann. Mascot wurde nur unbedeutend beschädigt.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Der serbische Minister des Aeußern, Milowanowitsch, richtete am Sonntag an die serbische Gesandtschaft in Wien folgendes Telegramm:

„Ich beehre mich, Sie zu ersuchen, der k. und k. Regierung auf die Mitteilung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad, die mir letztere im Auftrag der k. und k. Regierung gemacht hat, folgende Antwort übermitteln zu wollen:

In der serbischen Zirkulardepesche vom 10. ds. Mts., welche auch der k. und k. Regierung wie den Regierungen aller übrigen Signatarmächte des Berliner Vertrages überreicht wurde, hat die serbische Regierung ihren Standpunkt in der bosnisch-herzegowinischen Frage dargelegt und dabei festgestellt, daß Serbien von der Anschauung ausgeht, daß die rechtlichen Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn un verändert geblieben sind, sowie, daß sie die Ausübung der nachbarlichen Pflichten und die Pflege der Beziehungen, welche den beiderseitigen materiellen Interessen entsprechen, auf Grund der Gegenseitigkeit mit der Nachbarmonarchie fortzusetzen wünscht. Auf Grund dessen ist die kgl. Regierung der Ansicht, daß sowohl den materiellen Interessen beiderseits, als auch denen, welche durch den im Vorjahre abgeschlossenen Handelsvertrag, der in Serbien bereits Gesetzeskraft erlangt hat, geschaffen würden, am besten entsprochen würde, wenn die Regierungen in Oesterreich und Ungarn den Parlamenten in Wien und Budapest den Handelsvertrag zur Annahme unterbreiten würden, obgleich der vorgesehene Termin für dessen Ratifikation abgelaufen ist. Durch die Annahme dieses Vertrages in den Parlamenten würde auch eine Unterbrechung in den Vertragsbeziehungen am sichersten vermieden werden. Durch Verweigerung dieses Vertrages würde entweder ein verlässlicher Ausgangspunkt für eventuelle neue Handelsvertragsverhandlungen erlangt werden, oder man würde sich im Gegenteil auf Grund der Dispositionen der Parlamente und deren agrarischen Strömungen überzeugen, daß man die Idee des Abschlusses eines Tarifvertrages zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn überhaupt aufgeben müsse. Für den Fall, daß Oesterreich-Ungarn wegen der Kürze der Zeit oder wegen seiner parlamentarischen Verhältnisse den abgeschlossenen Handelsvertrag in den Parlamenten bis zum 31. März nicht erledigen könnte, ist die kgl. Regierung bereit, dem Antrag zuzustimmen, daß die Gültigkeit dieses Vertrages provisorisch bis zum 31. Dezember des laufenden Jahres verlängert wird.“

Diese Antwort der serbischen Regierung auf die Erklärungen des Grafen Forgach hat die Situation alles andere als gebessert.

In Berliner amtlichen Kreisen

wird die serbische Note direkt als unbedeutend bezeichnet, und man dürfte auch in Wien kaum ein anderes Urteil fällen.

Der „Köln. Ztg.“ wird offiziös aus Berlin telegraphiert: Man geht nicht zu weit, wenn man die serbische Antwort auf die Eröffnungen des Grafen Forgach als eine große Uebercothung betrachtet, auf die man umso weniger vorbereitet war, als die mündlich von Serbien ab-

gegebenen Erklärungen eine ganz anders geartete und entgegenkommendere Antwort hätten erwarten lassen. Das von Oesterreich bewiesene Entgegenkommen ist somit nicht erwidert worden. Die ablehnende Haltung Serbiens erfährt dadurch eine Berichtigung, daß die serbischen Rüstungen allem Anschein nach mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt werden.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt dazu anscheinend offiziös: Soviel ist jedenfalls sicher, daß man in Wien entschlossen ist, auch jetzt noch größte Mäßigung zu zeigen. Dauert die in Belgrad beliebte Verschleppungspolitik weiter, so fällt die ganze Verantwortung dieses abenteuerlichen Gebarens auf Serbien selbst zurück. Der Würde seiner Großmachtstellung entsprechend bleibt Oesterreich-Ungarn dann einzig und allein übrig, aus einem so unhaltbaren Postenpiel die letzte Konsequenz zu ziehen und den diplomatischen Verkehr mit einer Regierung abzubrecheln die, koste es, was es wolle, in den Krieg treibt.

Im österreichischen Ministerium

hat die Antwort Serbiens keine Ueberraschung hervorgerufen, denn seit 3 Tagen war den maßgebenden Faktoren die ablehnende Haltung Serbiens bereits bekannt. Die gemeinsame Regierung macht kein Hehl daraus, daß die Antwort noch durchaus unbefriedigt ist; es könne sowohl dem österreichischen wie dem ungarischen Parlament nicht zugemutet werden, daß sie, so wie die Dinge jetzt stehen, die Handelsverträge mit Serbien verlängern. Es sei undenkbar, daß nach der Haltung, die Serbien einnimmt, der Versuch gemacht werden kann, die Handelsverträge auch nur den Parlamenten vorzulegen. Trotz der Antwortnote Serbiens hat aber die gemeinsame Regierung noch nicht alle Bräden abgebrochen. „Wir werden“, so äußerte sich ein hervorragender Diplomat des Auswärtigen Amtes, „in den allernächsten Tagen noch eine letzte Rote an die serbische Regierung abgeben und in einer sehr ernsten und unzweideutigen Form über ihre Beziehungen zu unserer Monarchie Aufklärung fordern. Wir werden verlangen, daß die Rüstungen und Truppenzusammenziehungen Serbiens vorerst einzustellen wären, und daß dann erst die Verhandlungen auf den wirtschaftlichen Gebieten erfolgen, wenn die für gedeihliche Beratungen unbedingt nötige Abrüstung durchgeführt ist. Zur Beantwortung dieser Note werden wir der serbischen Regierung eine Frist von höchstens 1 Woche lassen. Ist auch diese Antwort unbefriedigend, dann gibt es keine Möglichkeit mehr, den Frieden zu erhalten.“

Wie das „Prager Tagblatt“ aus gut informierter Quelle erfährt, besteht in österreichischen militärischen Kreisen die Auffassung, daß es vielleicht in dieser Woche zur Mobilisierung kommen wird.

In Belgrad

ist man mit der Antwortnote im allgemeinen, bei der Kriegspartei jedoch ganz besonders zufrieden. Man ist aber gleichzeitig sich dessen bewußt, daß die Antwort das Wiener Kabinett kaum ganz zufriedenstellt, weil sie auf politische Fragen gar nicht reagiert, und sich rein auf ökonomischem Gebiet bewegt. In Regierungskreisen hofft man, daß diese Note doch als Schritt zur Annäherung aufgefaßt wird, schon mit Rücksicht auf die Aeußerung, daß die serbische Regierung Oesterreich gegenüber ein korrektes (!) Verhalten betont, das sie auch für später zu pflegen sich erbietet.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht ein Interview mit dem Wiener serbischen Gesandten, der erklärt haben soll, er glaube, daß es nicht zum Krieg kommen werde. Er kenne die Intentionen der serbischen Regierung wie die der leitenden österreichischen Kreise. Weder dort noch hier wolle man den Krieg. Daher werde es möglich sein, die strittigen Fragen, wie immer geartet sie auch seien, auszugleichen und friedlich zu lösen.

Aus Paris

wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet: Die Ansichten über den Ausgang der österreichisch-serbischen Differenzen bleiben im allgemeinen sehr pessimistisch.

Der französische Gesandte in Belgrad ist, wie aus Paris gemeldet wird, angewiesen, der serbischen Regierung eine Note folgenden Inhalts anzuraten: Die Annexion Bosniens und der Herzegowina, welche durch ein österreichisch-serbisches Abkommen geregelt ist, bietet Serbien keinen Anlaß mehr zu irgend welchen politischen oder territorialen Ansprüchen.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 13. März. (Schlachtviehmarkt.) Zugezogen: 29 Ochsen, 15 Bullen, 240 Kälber und Kühe, 144 Kälber, 568 Schweine. Verkauf: 23 Ochsen, 10 Bullen, 201 Kälber und Kühe, 144 Kälber, 503 Schweine. Erlös aus 1/2 Mio Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qualität a) ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) fleischige und ältere von — bis — Pfg.; Bullen (Farrnen): 1. Qual. c) vollfleischige, von 68 bis 69 Pfg., 2. Qualität d) ältere und weniger fleischige von 64 bis 66 Pfg.; Stiere und Jungkinder 1. Qual. a) ausgemästete von 80 bis 81 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 77 bis 79 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 74 bis 76 Pfg.; Kühe 1. Qual. a) junge gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von 57 bis 67 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 37 bis 47 Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 90 bis 93 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 86 bis 88 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 82 bis 85 Pfg.; Schweine 1. Qualität a) junge fleischige 69 bis 70 Pfg., 2. Qualität b) schwere fette von 68 bis 69 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 63 bis 65 Pfg. Verkauf des Marktes: Kälber lebhaft, sonst mäßig belebt.

Verantwortlicher Redakteur: Edmund Kauf, Altenfeld.

Gewerbl. Fortbildungsschule.
Die Prüfung der Lehrlinge
in Schulfächern

findet am 24. März statt.
 Die Anmeldungen hierzu sind
spätestens bis 20. März
 einzureichen bei dem
Schulvorstand
Dr. Steiner.

Altensteig, den 14. März 1909.

Spielberg, 15. März 1909.

Trauer-Anzeige.



Berwandten, Freunden und Bekannten machen
 wir die schmerzliche Anzeige, daß unser lieber
 Vater, Groß- und Schwigerwatter

Johannes Kienzle
 Schäfer

heute Montag nach kurzer Krankheit im Alter
 von 76 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen durfte.

Um stille Teilnahme bitten
 die trauernde Gattin:
Anna Kienzle, geb. Mutschler
 der Sohn:

Chr. Kienzle, Steinbauer, mit Frau
 die Schwiegeröhne:
Fritz Kienzle mit Frau
Gottfried Gensler mit Frau.

Die Beerdigung findet **Donnerstag nachmittag**
1 Uhr statt.

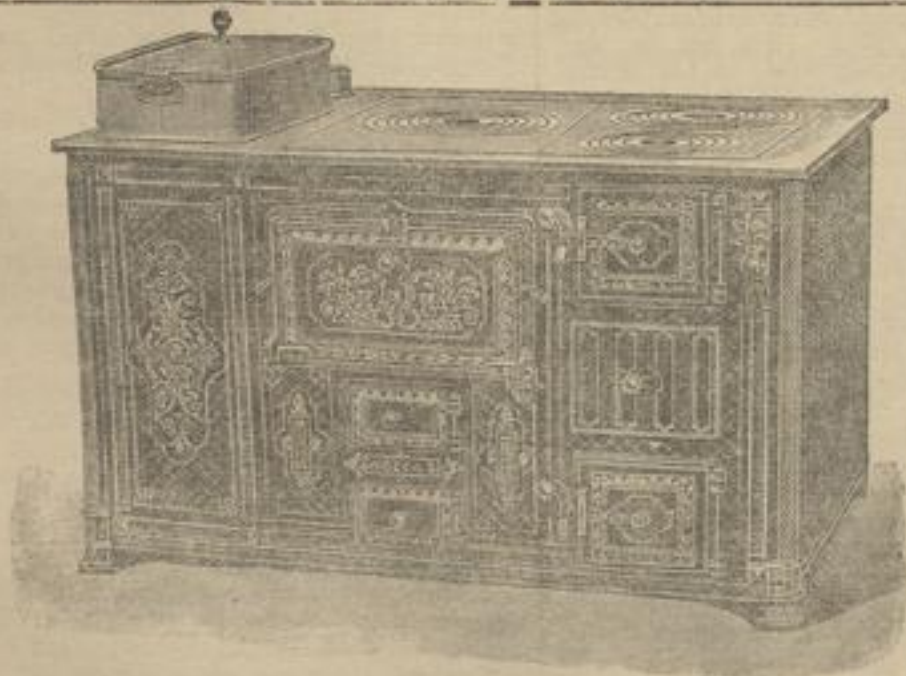


Sämtliche Schulbücher

für Latein- und Realschule,
 sowie für die Volksschule

liefert die

W. Rieker'sche Buchhandlung
 S. Paul, Altensteig.



Kochherde in jeder Größe, sowie **Haushaltungsbäcköfen**,
Fleischrauchapparate, praktische **Schweineställe**, **Kartoffel-**
felddämpfer, **Waschkessel**, **Fahrräder** u. **Mä hmaschinen**
 empfiehlt

Jul. Müller, Schlosserei, Altensteig.

Altensteig.
 Am **Mittwoch**, den **17. März**
 von 4 Uhr ab



Salvator-
auffisch
mit Backbraten

wogu freundlichst einladet
Fr. Seeger z. Traube.

Altensteig.

Am **Samstag**, den **20.** und
Sonntag, den **21. ds. Mts.**



Mehel-
suppe

mit seinem Grönbacher Bräu,
 wogu freundlichst einladet

Fichtner zum Bad.

Eine **Zimmrige**

Wohnung

samt reichlichem Zubehör hat sofort
 oder später zu vermieten
 der **Obige.**

Ein freundliches

Zimmer

mit oder ohne Möbel und elektr.
 Beleuchtung hat zu vermieten,
 wer? — sagt die Exp. ds. Blattes.

Altensteig.

Ein unmobiliertes

Zimmer

mit Kochofen und Zubehör hat
 zu vermieten

Dürr zur Ziegelhütte.

Ein aus der Schule entlassenes

Mädchen

sucht, — wer? sagt die Redaktion
 ds. Blattes.

Walddorf.

80 Zentner schöne

Kartoffel

sowie einen

Doppelflander-Pflug

hat zu verkaufen

Gottlieb Walz
 Bauer.

Durrweiler-Grönbach.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
 Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag, den **18. März** ds. Jg.
 in unser **Gasthaus z. „Traube“** in **Durrweiler**
 freundlichst einzuladen.

Johannes Haas
 zur Traube
 in Durrweiler.

Lina Seeger

Tochter des
Friedrich Seeger, Bäcker und
 Wirt in Grönbach.

Kirchgang um 11 Uhr in Durrweiler.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen
 Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Landwirte kauft

Lanz Centrifugen

Sie stehen durch
 ihre scharfe Ent-
 rahmung, ein-
 fache Bauart u.
 billige Preise
 einzig in ihrer
 Art konkurrenz-
 los am Markte.



7 Patente
 schützen die vor-
 zügliche Bauart
 gegen Nachah-
 mung. Jeder
 Landwirt sollte
 im eigenen In-
 teresse diesen
 Separator an-
 schaffen, denn er
 ist und bleibt
 der beste!

Zu beziehen durch

W. Dengler, Ebhausen

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Verlobungskarten

in einfacher und feinsten Ausführung

empfiehlt sich die

W. Rieker'sche Buchdruckerei

Altensteig.

Auf

Konfirmation

empfehle

Kragen

Cravatten

Serviteurs

Manschetten

Taschentücher

seidene Tücher

Tricothandschuhe

Glacèhandschuhe

Hosenträger

Portemonnaies

Schürzen aller Art

etc. etc.

in reichhaltigster, frischer
 Auswahl billigst

C. W. Lutz Nachfl.

Fritz Bühler jr.

Altensteig.

Ein fast neues

Fahrrad

seht wegen Aufgabe in Dienstes bei
 der Krankenkasse um 50 Mark dem
 Verkauf aus

Kalmbacher.

Altensteig.

Frische Gemüse

wie **Blumenkohl**, **Kraut**,
Sellerie, **Salat**, **Monat-**
rettig zc.

empfiehlt stets frisch

Gustav Ziehe
 Gandelsgärtner.

15—20 Jtr. gut eingebrachtes

Niderheun

hat zu verkaufen — wer? sagt die
 Exp. ds. Blattes.

Patentbüro
forzheim

Kienlestrasse 31 (Tel. 145)

Gestorbene.

Höfen: **Sophie Wildbrett**, geb. Groß-
 mann.

Ehlingen: **Adolf Schüle**, Privatier.
 Göppingen: **Wilhelm Riß**, Kauf-
 mann, 55 J.

